

5. Die Kirchen als zivilgesellschaftliche Akteurinnen – handlungstheoretische Zuordnungsversuche

Unter handlungstheoretischer Perspektive geht es um das Frage, ob und wie die Kirchen zivilgesellschaftliche Funktionen wie Dienstleistungen, Themenanwaltschaft, Wächterfunktionen, Selbsthilfe, Mittlerinnen, Solidaritätsstiftung wahrnehmen und als Orte der politischen Deliberation und der persönlichen Sinnstiftung übernehmen (Strachwitz 2015: 51 und Strachwitz. / Priller / Triebe 2020: 174–182) sowie zivilgesellschaftliche Werte wie Respekt und Toleranz sowie einen zivilen Umgang miteinander verwirklichen bzw. fördern.³¹ Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob die Kirchen einen zivilgesellschaftlichen Mehrwert in Form von Inklusion, Teilhabegerechtigkeit, Erzeugung von sozialem Kapital u.a. generieren.

5.1 Zivilgesellschaftliche Funktionen der Kirchen

Die Forschung ist sich weitgehend einig, dass sich Kirchen auch handlungslogisch als zivilgesellschaftliche Akteurinnen beschreiben lassen (Borutta 2005: 5, Roßteutscher 2009: 22 f., Strachwitz 2015, Ohlendorf / Rebenstorf 2019: 38, Jäger 2019, Hoyer 2020: 128, Wegner 2020: 317–320 und Schleifenbaum 2021: 159–296). Die zivilgesellschaftlichen Prinzipien wie Freiwilligkeit, Selbstorganisation und Gemeinwohlorientierung sind in hohem Maße mit christlichen Grundüberzeugungen vereinbar. Auch der Organisationsaufbau mit den unterschiedlichen Ebenen von Landeskirchen, mittlerer Ebene und Kirchengemeinden, die presbyterialen und synodalen Elemente und das kirchliche

31 Ich inkludiere im Folgenden die beiden Dimensionen des normativen und habituellen Verständnisses der Zivilgesellschaft, wie ich sie auf S. 16 f. skizziert habe. Beide Dimensionen lassen sich zwar beim Theoriekonstrukt, nicht jedoch in der nun folgenden Rezeption der Forschungsliteratur angemessen unterscheiden. Hier verweisen sie vielmehr wechselseitig aufeinander. Die Zivilität bezeichnet dabei die Grundhaltung für die entsprechenden Handlungsfunktionen.

Handeln weisen Züge einer zivilgesellschaftlich agierenden Organisation mit lokalen, regionalen und überregionalen Organisations- und Partizipationsstrukturen auf. So besitzen die Kirchen aufgrund der hohen Zahl an Ehrenamtlichen und der ortsgemeindlichen Strukturen beste Voraussetzungen für einen aktiven Beitrag zur Sozialraumentwicklung.³² Auf kirchengemeindlicher Ebene können sich Einzelne im Rahmen einer Fülle von ehrenamtlichen Gelegenheitsstrukturen einbringen und ihre lokalen und regionalen Umwelten mitgestalten. Auf diese Weise tragen sie in den kleinräumigen Lebenswelten zur Belebung von Zivilität bei, was für den Politologen Thomas Meyer eine zentrale Bedeutung der Kirchen als zivilgesellschaftliche Akteurinnen ausmacht (Meyer 2017). Denn in diesen kleinräumigen Lebenswelten, in denen Menschen ihre Lebensbedingungen, oft auch ihre Probleme und Sorgen kennen und teilweise auch teilen, wird Vertrauen gebildet und damit der Ausgrenzung vorgebeugt,

„weil Verantwortung und Rechenschaft, Bekanntheit und Vertrautheit zur Regel werden. Dazu können in unserer Gesellschaft die christlichen Gemeinschaften und Bürger einen entscheidenden Beitrag leisten“ (Meyer 2017: 118).

Auch der Soziologe und Zivilgesellschaftstheoretiker Ansgar Klein hebt hervor, dass Gemeinschaftsvorstellungen und ihre gelebte Praxis in den Kirchen für das Gemeinwesen und die Gemeindepolitik sehr wichtig sind (Klein 2017: 191). Gerhard Wegner stellt fest, dass Kirchengemeinden durch soziales Engagement im gemeindlichen Umfeld einen wichtigen Erfolgsfaktor ihrer Arbeit neu entdecken (Wegner 2017: 171).

„Mit diesem Trend entwickeln sich Kirchengemeinden deutlich hin zu anderen Partnern in der Zivilgesellschaft, gehen mit anderen Kooperationen ein und entwickeln praktisch vor Ort Strukturen, die mit dem staatskirchlichen Erbe nichts mehr zu tun haben, sondern Kirche als Kirche in der Gesellschaft und nicht mehr als Kirche der Gesellschaft praktisch gestalten“ (Wegner 2017: 171).

Wegner interpretiert diese Entwicklung auch als Kompensation des spürbaren Rückgangs des Interesses an religiöser Kommunikation in den Kirchengemeinden und fragt an anderer Stelle, wie sich zivilgesellschaftliches Engage-

32 Hierauf haben Beiträge aus dem Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD vielfach hingewiesen, vgl. Wegner: 2019: bes. 293–296 und 2020 sowie explorative Studie von Ohlendorf / Rebenstorf 2019, ihre Zusammenfassung bei Rebenstorf 2020, den kompakten Überblick von Rebenstorf / Schendel / Wegner 2021 und Lämmlin 2022: 72–76 sowie Rebenstorf 2023.

ment im Sozialraum als religiöser Vollzug begreifen und praktisch vermitteln lässt (Wegner 2020: 321–333).

Der Frage, wie Kirchengemeinden in den konkreten Sozialräumen zivilgesellschaftliche Funktionen ausüben, geht die explorative Studie von Ohlen-dorf und Rebenstorf nach (2019: bes. 229–238, vgl. Rebenstorf 2020: 114–119). In der Studie werden fünf verschiedenen Typen bzw. Cluster unterschieden, mit denen sich die Funktionen von Kirchengemeinden in den lokalen Zivilgesellschaften differenzieren lassen: *Kompensation*, *Integration*, *Intervention*, *Moderation* und *Sozialisation*.

Beim Typus der *Kompensation* treten Kirchengemeinden in die Aufgabenlücken, die z.B. durch kommunale Träger, kommerzielle Anbieter:innen oder andere zivilgesellschaftliche Akteure:innen hinterlassen werden. Wichtig sind hierfür räumliche und personale Ressourcen. Diese Funktion ist primär in schrumpfenden oder ländlichen Räumen relevant.

Die zweite Funktion wird als *Integration* bezeichnet und dient der Stärkung des sozialen Zusammenhaltes durch unterschiedliche Aktionsformen (z.B. Feste für Zugezogene oder Einrichtungen wie ein Welt-Laden, ein Café oder ein Mehrgenerationenprojekt).

Mit einer anwaltschaftlichen Funktion agieren Kirchengemeinden im Rahmen des Typs der *Intervention*. Sie bringen sich aktiv mit eigenen Positionen in lokale gesellschaftliche Diskurse ein, z.B. im Bereich von Stadtentwicklung, bei Energie- und Umweltthemen oder dem Community Organizing oder im Engagement für spezifische Gruppen wie Geflüchtete.

Eine *Moderationsfunktion* ist dem vierten Typ zuzuordnen. Kirchengemeinden fungieren hierbei als Plattformen, die verschiedenen Initiativen und Meinungen eine Stimme geben. Voraussetzung dafür ist eine spezifische Offenheit und Gastfreundschaft der Kirchengemeinde, die sich u.a. in der Öffnung kirchlicher Räume ausdrückt.

Die fünfte Funktion ist die *Sozialisation*. Sie zieht sich als integrale Funktion durch alle vier anderen Typen. Kirchengemeinden bieten aufgrund ihrer auf Ehrenamtlichkeit basierten formalen Leitungs- und Partizipationsstrukturen vielfältige Gelegenheitsstrukturen zum Erwerb von *civic skills*. Diese sind relevant für zivilgesellschaftliche Formen von Selbstorganisation, Interessenartikulation und Vernetzung. Sie werden durch die Zusammenarbeit in Krei-

sen und in Projekten und bei der Planung von Projekten vor allem in der Begegnung mit Dritten jenseits innerkirchlicher Bezüge und sozialer Milieuzugehörigkeit erworben. „Solche Begegnungen und gemeinsame Arbeit dienen der Vermittlung von Eigeninteresse und Gemeinwohl, sie sensibilisieren für andere Lebenswelten“ (Rebenstorf 2020: 118) und üben den herausfordernden Umgang mit Alterität. Hier sind besonders interreligiöse Begegnungen hervorzuheben. Über Kooperationsprojekte werden die *civic skills* in den Sozialraum hineingetragen und entfalten dort Wirkung.

Die fünf Funktionstypen lassen sich hervorragend mit den oben aufgeführten Funktionsbereichen von zivilgesellschaftlichen Akteur:innen nach Strachwitz abgleichen (Strachwitz 2015: 51). So entspricht die kompensatorische Funktion der des Dienstleisters. Die Integration lässt sich mit dem Funktionsbereich der Solidaritätsstifterin vergleichen. Die Interventionsfunktion taucht bei den Stichworten Themenanwält:innen und Wächter:innen auf. Die Moderationsfunktion ist dem Funktionsbereich der Mittler:innen zuzuordnen. Das Sozialisationscluster findet sich als Querschnittsthema im Begriff des Sozialkapitals wieder. Umgekehrt dürfte sich die Funktion als persönliche Sinnstiftung und Ort erfahrener Selbstwirksamkeit durch alle Cluster der Kirchengemeindestudie ziehen. Diese hohe Parallelität weist daraufhin, dass und wie sich Kirchengemeinden auch nach handlungslogischen Parametern als zivilgesellschaftliche Akteurinnen verstehen und einordnen lassen.

Im Rahmen von netzwerktheoretischen Untersuchungen wird deutlich, dass viele Kirchenmitglieder in pluralen Bereichen der örtlichen Zivilgesellschaft aktiv sind, schwerpunktmäßig im sozialkaritativen Bereich (Roleder / Weyel 2019: 161–163). Dem Sozialraum bzw. dem Gemeinwesen und damit der Zivilgesellschaft vor Ort sind auch die verstärkten Kooperationsformen von verfasster Kirche in Gestalt von Kirchengemeinden und der Diakonie bzw. Caritas zuzuordnen. Kirche und Diakonie werden hier gemeinsam mit anderen Kooperationspartner:innen zivilgesellschaftlich tätig (Lämmlin / Wegner 2020 und Hübner 2023).

Über die Kirchengemeinden hinaus benennt die Forschung auch andere kirchliche Einrichtungen und Handlungsfelder mit zivilgesellschaftlichen Funktionen. So hebt Klein die kirchlichen Akademien als wichtige Diskursorte heraus, die als Ausdruck von „Kirche in der Welt“ an den „Zonen des Lernens und der Konflikte“ (Klein 2017: 192) wirken und sowohl als moderierende Plattformen wie als Ort kirchlicher Anwaltschaft fungieren. Auch die Kirchentage lassen sich als exponierte zivilgesellschaftliche Foren verstehen,

auf denen politische Kultur, gesellschaftlicher Zusammenhalt und solidarisches Verhalten gefördert wird. Auf diese Weise manifestiert sich – hier bezogen auf die evangelischen Kirchentage – „exemplarisch ein sich zivilgesellschaftlich verstehender, selbstbewusster Protestantismus“ (Aus der Au 2017: 285) mit sowohl sozialtheoretischen (Gemeinschaftsbildung und Sozialkapital, Renner 2020: 221–241) als auch bildungstheoretischem Charakter (Räume informellen Lernens, Renner 2020: 253–272).

Im kirchlichen Bildungsbereich heben internationale Studien zur Konfirmandenarbeit hervor, dass diese zu wichtigen sozialen Werten beiträgt und insbesondere die Verpflichtung zu sozialem, ethischen und freiwilligen Einsatz stärkt (Pettersson / Simojoki 2010, Moos 2013: 198–201 und Schlag / Greuter 2024). Es wird „eine Diskurskultur über grundlegende Fragen des Menschseins und der Welt gelernt und eingeübt [...], die von Respekt, Verbindlichkeit, Toleranz und Rationalität geprägt ist“ (Moos 2013: 200). Aktuell wird daraus gefolgert: „Die Konfirmandenarbeit liefert dann im besten Fall einen grundlegenden Beitrag zur Orientierung in der Gesellschaft, zur Ausbildung einer reflektierten religiösen Identität und zur Sensibilisierung des Zusammenlebens – im Sinne der Förderung einer demokratischen Dialogkultur“ (Schlag / Greuter 2024: 171).

Als weiteres Feld ist die internationale Entwicklungsarbeit der Kirchen zu nennen (Märkle 2012), deren inhaltliche Arbeit mit zivilgesellschaftlichen Werten korrespondiert und von den Entwicklungsdynamiken der internationalen Zivilgesellschaft ebenso abhängig ist wie sie ihrerseits darauf Einfluss nimmt.³³ Zudem bringen sich internationale Dienste wie Ökumene- und Missionswerke, Facheinrichtungen für Umweltfragen oder Frieden in Allianzen und Bündnisse mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteur:innen ein und gestalten mit ihnen gemeinsam öffentliche Kampagnen (Jäger 2019, 141). Kirchliche Formen der Selbstorganisation auf internationalen Ebenen wie der Ökumenische Rat der Kirchen, der Lutherische Weltbund oder die Konferenz Europäischer Kirchen tragen zur Infrastruktur der internationalen Zivilgesellschaft bei und bieten den Kirchen die Möglichkeit, aktiv an der Ausformung der jeweiligen Zivilgesellschaften mitzuwirken (Anhelm 2017: 389 f. und Jäger 2019: 141).

33 Vgl. exemplarisch den jährlich von Brot für die Welt herausgegebenen „Atlas der Internationalen Zivilgesellschaft“, www.brot-fuer-die-welt.de/themen/atlas-der-zivilgesellschaft/. Die Hervorhebung des zivilgesellschaftlichen Horizonts für die kirchliche Entwicklungsarbeit korrespondiert der staatlichen Wertschätzung von Religionsgemeinschaften für die entwicklungspolitische Arbeit durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, vgl. Gräß / Öhlmann 2022.

Im Bereich kultureller Diversität engagieren sich kirchliche Einrichtungen und einzelne Akteur:innen gegen Rassismus in Kirche und Gesellschaft und geschlechtliche Vielfalt (Vecera 2025) und „für eine Kirche der gelebten intersektionalen Verbundenheit“ (Ceasar 2025).

Auch wenn kirchliche Organisationskulturen und Interaktionen aufgrund ihres bürokratischen Erbes, ihrer binnenkirchlichen Fixierung und ihrer Milieuverengung noch exkludierende Wirkungen aufweisen (generell und pauschal Fischer 2008: 74, 92 f., 138, 151 ff., 162, 175 und 205; moderater Schleifenbaum 2021: 166–170, 186–188 sowie 191 f.) und sich die Kirchen bzw. ihre Mitglieder empirisch durchaus als Spiegelbild der politischen Kultur der Gesellschaft inklusive der dort wirksamen Vorurteile und Ausgrenzungsmechanismen erweisen – virulent vor allem im Bereich des Rechtspopulismus – (EKD 2022b: 240–259 und Lämmlein / Rebenstorf / Weisheit 2023), so lassen sich die Kirchen als Organisationen handlungstheoretisch deutlich den zivilgesellschaftlichen Funktionen zuordnen. Angebote, Netzwerke und die Fähigkeit zur Selbstorganisation sowie die öffentliche, über private und kollektive Partikularinteressen hinausgehende inhaltliche Orientierung sind zentrale Merkmale des kirchlichen Handelns. Dies entspricht zudem dem protestantischen Selbstverständnis. Kirchliche Akteur:innen sind aufgerufen, Welt mitzugestalten und sich zu Themen der Teilhabe und Gerechtigkeit, Frieden und Umwelt gesellschaftlich einzubringen.

„Dazu speist sich der zivilgesellschaftliche Impetus von Kirche aus einer Pluralität säkularer und religiöser Motive nicht nur durch seine partizipatorische Art der Selbstorganisation, sondern vor allem durch die normativ-gestalterische zivilisatorische Kultur, die von ihm ausgeht“ (Anhelm 2017, 390).

5.2 Kirchen und Sozialkapital – zwischen Sozialkitt und Segmentierung

Soziologische Untersuchungen haben vermehrt in den letzten 15 Jahren auf förderliche Funktionen von Religion bzw. Religionsgemeinschaften für die Zivilgesellschaft hingewiesen. Hintergrund ist die gewachsene Sensibilität und das gesteigerte Interesse an Religion im öffentlichen Raum, die zwar die wachsenden Säkularisierungseffekte im deutschsprachigen und gesamteuropäischen Raum nicht abmildern, aber auf markante Art und Weise flankieren (Gabriel 2022: 154–216). Dabei lag der Fokus auf der Rolle von Religionsgemeinschaften als Agenturen für freiwilliges Engagement und Quellen von

Sozialkapital (Traunmüller 2009, 2014 und 2018, Roßteutscher 2009 und 2011 und Liedhegener / Werkner 2011, von Beymer 2015 sowie Arens et al. 2016 und, speziell für die Schweiz, Odermatt 2023).³⁴

Unter Sozialkapital versteht man in Anlehnung an die von Robert Putnam entwickelten Kategorien die Integration von einzelnen Individuen oder kollektiven Gemeinschaften in ein größeres, umfassendes Gemeinwesen (Putnam 2001). Sozialkapital wird primär über seine produktive Funktion definiert. Es handelt sich daher nicht um ein einheitliches, klar abgegrenztes Gebilde, sondern um unterschiedliche strukturelle und kulturelle Phänomene, die mit einem begrifflichen Bezugsrahmen erfasst werden (Traunmüller 2008, 438–440 und Pickel/Gladbeck 2011). Die strukturellen Phänomene beziehen sich auf unterschiedliche Interaktionsformen und lassen sich z.B. operational über Netzwerkanalysen darstellen. Die kulturellen Phänomene schlagen sich vor allem im Vertrauen nieder, das sich zwischen Akteur:innen ausbildet und soziale Räume verändert. Putnam unterscheidet zwischen sozialem „*bonding*“-(gruppenintern, also homophil angelegtes) und „*bridging*“-Kapital (zwischen verschiedenen Gesellschaftsgruppen Brücken bildend). Beide Formen des Sozialkapitals hält er für die Integrationskraft der demokratischen Gesellschaft für sehr wichtig. Dabei kommt dem zivilgesellschaftlichen Bereich mit seiner Fülle an Interaktionen sowie freiwilligen Assoziationen in Form von Vereinen und anderen Organisationsformen eine zentrale Bedeutung zu.

„In und durch die Partizipation in Vereinen und Netzwerken üben Bürger kommunikative Fähigkeiten und demokratische Tugenden, sensibilisieren sich hinsichtlich einer allgemeineren Kollektivgutorientierung, entwickeln Sinn für das Gemeinwohl, üben sich in Toleranz und – ganz allgemein – in den Grundprinzipien demokratischer Entscheidungsfindung“ (Roßteutscher 2011: 133).

Die *bonding*-Funktion des Sozialkapitals ist allerdings ambivalent. So können sich aufgrund von Exklusionsmechanismen gegenüber anderen Gruppen soziale Spannungen verschärfen und das innergesellschaftliche Konfliktpotential erhöhen. Gesellschaftlicher Zusammenhalt wird dann gefährdet, nicht gefördert. Es kommt zu Segmentierungen innerhalb der Gesellschaft, bei der sich kollektive Identitäten aufgrund von spezifischen Markern voneinander abgrenzen. Die Integrationsfunktion des Sozialkapitals im Sinne von *bonding* lässt sich daher auch auf die dunklen Seiten der Zivilgesellschaft beziehen –

34 Eine kirchentheoretische Relecture und empirische Erweiterung der religionssoziologischen Ansätze hat Roleder unter der Netzwerkperspektive vorgelegt, vgl. Roleder 2020: 117–196.

auch Neonazigruppen vermögen zu integrieren und ein Gruppenbewusstsein zu schaffen. Eine eindeutig positive gesellschaftliche Integrationsfunktion lässt sich daher nur beim brückenbildenden Sozialkapital veranschlagen. In einer zunehmend heterogener werdenden Gesellschaft ist brückenbildendes Sozialkapital nötiger denn je, um einen konstruktiven Umgang mit Differenzen und Alteritäten zu üben und einen Raum zu schaffen, in dem man ohne Angst verschieden sein kann.³⁵ Neben Vertrauen ist daher brückenbildende Solidarität das Signum für die kulturellen Wirkungen von Sozialkapital in der Zivilgesellschaft, die nicht nur raumlogisch, sondern auch handlungslogisch konturiert und damit gemeinwohlorientiert sind.

Der Begriff der Gemeinwohlorientierung umfasst die drei zentralen Dimensionen Solidarität und Hilfsbereitschaft, Anerkennung sozialer Regeln und gesellschaftliche Teilhabe (Gräb-Schmidt 2015, vgl. Hiebaum 2022). Was unter Gemeinwohl zu verstehen ist, kann nicht aus einer Perspektive abschließend und für alle anderen Diskursteilnehmenden definiert werden. Die Begriffsbedeutung ist immer wieder neu diskursiv und in Anerkennung unterschiedlicher Perspektiven auszuhandeln (Bollongino 2023). Was die Kirchen dabei einbringen können, ist nicht nur eine spezifisch inhaltliche Füllung aus ihrer Perspektive, sondern das theologisch begründete Vertrauen in die Gleichursprünglichkeit von Vielfalt der Individuen und Perspektiven und der Einheit des gesellschaftlichen Lebens. Auf dieser Basis kann Verständigung beginnen und sich prozesshaft ereignen, ohne abgeschlossen werden zu können oder zu müssen (Herms 2010: 269–275 und Polke 2023). So kann deutlich werden, dass Kirche in ihrem Beitrag zur Gemeinwohlorientierung mehr als Lobbyarbeit leistet (Schaede 2011).

Zwischen Religiosität und aktiver zivilgesellschaftlicher Einbindung besteht laut Traunmüller generell ein positiver Zusammenhang. Kirchen und religiöse Organisationen stellen eine bedeutende Quelle der sozialen Ressource dar, die mit dem Begriff des Sozialkapitals bezeichnet wird (Traunmüller 2011: 139 ff.).³⁶ Er benennt drei Gründe, warum ein spezifisch religiös konturiertes, „glaubensbasiertes“ Sozialkapital als wichtige Ressource für den sozialen Zusammenhalt einer Gesellschaft betrachtet werden kann.

35 Diese semantische Anspielung an das berühmte Diktum von Adorno, Politik sollte „den besseren Zustand aber denken als den, in dem man ohne Angst verschieden sein kann“ (1969: 114), unterstreicht die Bedeutung des utopischen Momentes im Begriff des brückenbildenden Sozialkapitals, der nicht auf egalisierende Gleichförmigkeit, sondern auf konstruktiven Umgang mit Alterität qua Anerkennung ausgelegt ist.

36 Vgl. zur Theoriediskussion und zum Forschungsstand Odermatt 2023: 71–98.

Erstens sind Kirchen und kirchennahe Organisationen auf dem Feld von Kultur, Sozialem und Bildung engagiert und erfüllen hier eine große Zahl von Aufgaben. Damit agieren sie als zentrale Akteurinnen und bilden Pfeiler der Gesellschaft.

Zweitens stellen Kirchen und religiöse Einrichtungen wichtige Katalysatoren zivilgesellschaftlichen Engagements dar. Sie bieten Gelegenheitsstrukturen, in denen Menschen über freiwilliges Engagement die Möglichkeit finden, wichtige soziale Fähigkeiten einzuüben, die sie wiederum in andere, säkulare Bereiche der Zivilgesellschaft einfließen lassen. So können Kirchen – wie andere Organisationen der Zivilgesellschaft auch – durch die Ausbildung von *civic skills* als „Schulen der Demokratie“ (Traunmüller 2011: 140) dienen.

Drittens bieten religiöse Organisationen auch sozial benachteiligten und marginalisierten Gruppen Engagementmöglichkeiten und damit aktive gesellschaftliche Teilhabe. Im konfessionellen Vergleich bringen sich religiöse Protestant:innen stärker zivilgesellschaftlich ein als Angehörige anderer Religionsgemeinschaften. Eine hohe kirchliche Verbundenheit in Form von häufigen Besuchen von Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen korreliert mit einem größeren Freundesnetzwerk und vermehrten sozialen Interaktionen (Traunmüller 2008: 5f. und Pickel / Gladkirch 2011: 84f.).

Die netzwerktheoretischen Untersuchungen im Rahmen der fünften EKD-Mitgliedschaftsstudie bestätigen diese These.

„Kirchenverbundene Mitglieder sind im Vergleich zu Kirchenmitgliedern ohne regelmäßige Beteiligung im Durchschnitt deutlich häufiger in den karitativen Einrichtungen der Netzwerkarbeit aktiv – beispielsweise im Tafelladen, im Caritasverband, im Förderverein für ein Kinderheim, in Vereinen für chronisch Kranke, Behinderte und ihre Angehörige, im DRK etc. Daraus resultieren überproportionale dichte Verknüpfungen zwischen der Kirchengemeinde und dem sozialdiakonischen Bereich der Zivilgesellschaft“ (Roleder/Weyel 2019: 161f.).

Im Auswertungsband zur V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung wird die besondere Bedeutung des Sozialkapitals bzw. des zivilgesellschaftlichen Engagements evangelischer Kirchenmitglieder als gesellschaftliche Ressource bestätigt (Pickel 2015, vgl. Pickel 2014). Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche stellt laut Pickel positive Ressourcen für das gemeinsame Zusammenleben bereit und trägt damit zum gesellschaftlichen Gemeinwohl bei. Pickel rechnet mit einem spezifisch religiösen Sozialkapital, das im Zusammenspiel

zwischen christlichen Werten, Gruppeneffekten im Rahmen des Engagements mit anderen und der Kirchenmitgliedschaft besteht. Er ist davon überzeugt, „dass die evangelische Kirche ein wesentliches Ausmaß an ‚Kitt für die Gesellschaft‘ bereitstellt“ (Pickel 2015: 299), das gesellschaftlich unterschätzt wird.

„Die religiöse und sozialetische Kommunikation im Horizont des Christentums bindet offensichtlich Menschen an ein Interesse für das Gemeinwohl und verpflichtet sie zu einem Einsatz für andere, was dann direkt Motivationen für Engagement, nicht nur in der Kirche, sondern weit darüber hinaus in der Politik und anderen Bereichen in der Zivilgesellschaft bereitstellt“ (Wegner 2017: 172 im Anschluss an Pickel).

Die Zahlen der aktuellen 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung unterstreichen diese Einschätzung. Der höhere Anteil des ehrenamtlichen Engagements bei evangelischen Kirchenmitgliedern (46 %) im Vergleich zu Konfessionslosen (32 %) sowie der hohe Anteil des ehrenamtlichen Engagements beim Typus der Kirchlich-Religiösen deuten den gesellschaftlichen Mehrwert der Kirche an (EKD 2023: 86 f.). „Kirchen sind zur Mitarbeit einladende Organisationen, die den sozialen Zusammenhalt empirisch nachweisbar wesentlich stärken“ (EKD 2023: 92). Insofern ermöglichen die Kirchen über ihre Strukturen freiwilliges Engagement als Stärkung der Zivilgesellschaft. Darüber hinaus haben Kirchenmitglieder ein deutlich höheres Vertrauen in andere Menschen und gesellschaftliche Institutionen (z. B. Justiz, Bundestag, politische Parteien u. a.) als Konfessionslose (EKD 2023: 92).

Diese affirmative These von der Kirche als Sozialkitt der Gesellschaft mit ihren leicht apologetischen Untertönen wird jedoch durch andere Untersuchungen relativiert. So weisen mehrere Studien darauf hin, dass der hohe Engagementgrad evangelischer Kirchenmitglieder im Vergleich zur katholischen Kirche, Konfessionslosen oder anderen Religionsgemeinschaften mit dem Organisationsgefüge und der Sozialstruktur zusammenhängen kann (Ohlendorf / Sinnemann 2017: 154 u. 160 f. sowie Sinnemann 2022: 29). Darüber hinaus werden bei den binnenkirchlichen Interaktionen im Sinne des *bonding*-Kapitals auch exklusive Effekte festgestellt. Das hier aufgebaute Sozialkapital nützt dabei auf den ersten Blick primär den Menschen, die sich aktiv in das Netzwerk einbringen. Dies wird vor allem im Blick auf Milieuverengung und Sozialstruktur geltend gemacht (Fischer 2008 und Roßteutscher 2009, vgl. zu den Ergebnissen der KMU 6 zum Verhältnis von Religiosität und soziostrukturelle Ungleichheiten Kläden / Wunder 2024). In beiden Fällen dominiert die bürgerliche Mitte, was für Angehörige anderer Milieus

und sozialer Schichten exkludierend wirkt. Dies betrifft zum einen Personen mit anderem Bildungsgraden und niedrigeren Einkommen, was auf den Diskurs zum Thema Klassismus in der Kirche verweist (Mayert 2023 und Vecera 2025), als auch Menschen mit Migrationshintergrund und Geflüchtete (Sinnemann 2022: 53–59).

Das Potential von Religionsgemeinschaften, auch Netzwerke über spezifische Status- und Identitätsgrenzen hinaus auszubilden und damit brückenbildendes Sozialkapital zu generieren, wird damit zum Lackmустest für die zivilgesellschaftliche Wirksamkeit der Kirchen (Traunmüller 2014: 64 vgl. zur Theoriediskussion und zum Forschungsstand Odermatt 2023: 71–98). Die Rede von den „dunklen Seiten“ des Sozialkapitals (Odermatt 2023, 67) weist auf die Ambivalenz hin, die Religionsgemeinschaften im Blick auf Sozialkapital und gesellschaftlichen Zusammenhalt haben. Religionsgemeinschaften mit einer exklusiven religiösen Identität bzw. ein spezifisch fundamentalistischer Religionstyp können dem sozialen Vertrauen schaden und den gesellschaftlichen Zusammenhalt belasten (Pickel 2020 und Liedhegener 2023). Diese Phänomene werden in empirischen Untersuchungen zu Kirchenmitgliedschaft und politischer Kultur variantenreich bestätigt (EKD 2022 b und Lämmlin / Rebenstorf / Weisheit 2023).

Über Netzwerkanalysen wird deutlich, dass von den binnenkirchlichen Interaktionen auch weitere Beziehungsformen in die nachbarschaftlichen Räume ausgehen.

„Kirche findet interaktional bereits an Orten wie Kindertagesstätten, Chören oder Nachbarschaftshilfen statt, die weit über die genuin kirchlichen Räume hinausgehen. Hierin liegt ein großes Potenzial, sich als Kirche und Zivilgesellschaft gegenseitig zu bereichern“ (Schleifenbaum 2021, 192).

Kirchengemeinden weisen in ihrem Angebotsspektrum eine polyzentrische Struktur auf, die unterschiedliche Formen von Partizipation und Nähe bzw. Distanz ermöglichen. So hält die Netzwerkanalyse zur KMU V fest:

„Einige Kirchenmitglieder schaffen Verbindungen zwischen der evangelischen Kirchengemeinde und anderen religiösen Gemeinschaften am Ort. Viele Kirchenmitglieder sind in vielfältigen Bereichen der örtlichen Zivilgesellschaft aktiv. Die kirchlich stärker Beteiligten sind im Durchschnitt auch zivilgesellschaftlich stärker engagiert. Dieser Konnex betrifft vor allem den sozial-karitativen Bereich der Zivilgesellschaft“ (Roleder / Weyel 2019: 63, vgl. 138–169).

Untersuchungen zur Sozialkapitalbildung in Kirchengemeinden als Akteurinnen im Gemeinwesen bestätigen Potenzial und Wirksamkeit für die Bildung von grenzüberschreitenden Beziehungsmustern und Vertrauensbildungen, insbesondere im Gemeinwesen (Horstmann / Park 2014). Als Dimensionen gemeindlichen Sozialkapitals werden Kontaktnetzwerk und Gemeinschaftsplattform, die öffentliche Dimension und die Verwobenheit mit dem Gemeinwesen, kooperationsfördernde Werte und die Ermöglichung gemeindlicher Teilhabe in pluralen Formen genannt (Horstmann / Park 2014: 2747). Im Rahmen von örtlich verankerten Kirchengemeinden wirken Gelegenheits- und Möglichkeitsräume von Partizipation und Engagement, die Chance als zentraler Akteur vor Ort, die Vielzahl unterschiedlicher Sozialformen sowie die Balance aus verlässlicher Präsenz und flexibler Beteiligung produktiv zusammen (Horstmann / Park 2014: 48–50).

Einen sozio-theologischen Zugang unter dem Stichwort des *Faith Capital* in Anlehnung an Diskussionen in Großbritannien sucht Wegner, indem er auf den Zusammenhang von religiösem Selbstverständnis und sozial wirksamen Haltungen hinweist (Wegner 2019: 293–333, bes. 327–331).³⁷ Während der Glaubensbegriff die prinzipielle Unverfügbarkeit der Innenseite der religiösen Erfahrung anzeigt, steht der Sozialkapitalbegriff für die sozial verobjektivierbare Außenseite der entsprechenden Haltungen. Gedeutete Gotteserfahrungen bergen aufgrund ihrer Unverfügbarkeit zugleich ein irritierendes Moment. Gott wird damit zur Chiffre von Alterität – und die Umstellung von homophilen Normalitätskonstruktionen auf Alteritätsanerkennung lässt sich als Ausdruck einer spezifischen religiösen Kontur des sozialen Verhaltens begreifen. Mit „Glaube“ wäre dann die Motivation und Kraftquelle für die Umstellung auf eine „Gemeinschaft“ bezeichnet, die sich durch eine größere Offenheit, Heterogenität und zugleich Integrationskraft ohne Exklusionseffekte auszeichnet.

Dort, wo es den Kirchen gelingt, sich nicht nur auf eine kirchliche Binnenkultur zurückzuziehen, sondern Brücken zu nicht-kirchlichen Akteur:innen, Organisationen und Institutionen zu schlagen, sind sie starke zivilgesellschaftliche Akteurinnen (Schleifenbaum 2021: 18). Dies geschieht aber nicht nur in lokalen Kontexten und Sozialräumen über intensive Bindungen in Gruppen und Kreisen einerseits sowie lockeren Beziehungen über Projekte, Events und zu anderen Akteur:innen wie Vereinen oder Runden Tischen

37 Wegner umschreibt an anderen Stellen die Wirkung des christlichen Glaubens im Sozialraum mit dem Begriff der Inszenierung des Christlichen (2021) und der Epiphanie im Sinne erscheinender Kraftfelder des Geistes (2023 und 2024).

andererseits, sondern auch an den kirchlichen Orten jenseits der Kirchengemeinde und natürlich in den Bereichen der Diakonie. Im Rahmen der verfassten Kirchen können insbesondere die dialogisch ausgerichteten Dienste und Werke der Kirchen über ihre Schnittstellen zu institutionalisierten Vertreter:innen anderer Religionsgemeinschaften, Kommunen und Land, der Wirtschaft sowie der Zivilgesellschaft die zivilgesellschaftliche Wirkung der Kirchen über die Bildung von sozialem Brücken-Kapital stärken und damit – als Nebeneffekt – zu Resonanz und Relevanz der Kirche und ihrer religiösen Ursprungstradition innerhalb der Gesellschaft beitragen. Dies steigert sich in dem Maße, in dem sich die jeweiligen Vertreter:innen der unterschiedlichen kirchlichen Organisationsebenen als Teil eines umspannenden kirchlichen Netzwerkes begreifen und entsprechend agieren.

Auf eine weitere, kriteriologische Facette der zivilgesellschaftlichen Wirkung macht aus politologischer Perspektive Thomas Meyer aufmerksam. Er weist darauf hin, dass Kirchen und Religionsgemeinschaften nur in dem Maße „Foren, Fermente, Initiatoren und Energiequellen für eine lebendige Zivilgesellschaft“ (Meyer 2017: 118) sein können, indem sie für andere Kulturen und kollektive Akteur:innen offenbleiben. Eine Rückbindung der jeweiligen Angehörigen der Religionsgemeinschaften in eine hermetisch abgeschlossene, homogene ethnische oder religiöse Gemeinschaft erzeugt dagegen sozialen Sprengstoff. In dieser Wirkung liegt die Ambivalenz von Religionsgemeinschaften begründet.

„Den größten zivilisierenden Wert entfalten zivilgesellschaftliche Initiativen dort, wo sie Menschen, die sich in anderen Hinsichten – wie Religion, Abstammung und Lebenskultur – unterscheiden, zu gemeinsamen sozialen, kulturellen, ethnischen oder politischen Zielen zusammenführen und damit die Solidarität zwischen ihnen festigen und gegenseitige Anerkennung füreinander als Verschiedene einüben“ (Meyer 2017: 118).

Dieses utopische Moment eines zivilisierten Umgangs mit Diversität setze allerdings die handlungsleitende Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Räumen bzw. Sphären voraus. Meyer unterscheidet zwischen dem religiösen Raum der Kirchen selbst, den religionsneutralem Raum der Gesellschaft und den sozialen Schauplätzen der zivilgesellschaftlichen Arena. Im religiösen Raum der Kirchen selbst kommunizieren und inszenieren die Kirchen als Traditions-, Interpretations- und Handlungsgemeinschaften ihre Wahrheitsansprüche. In den religionsneutralen Raum der Gesellschaft bringen die Kirchen im Rahmen der staatsrechtlich garantierten Religionsfreiheit in

diversen Öffentlichkeiten ihr christliches Wirklichkeitsverständnis im Sinne glaubensbegründeter Weltansichten und Handlungsmotive ein. Hier zehren die Kirchen noch vom staatskirchlichen Erbe, finden sich zunehmend jedoch sowohl religionspolitisch als auch kulturell als eine Religionsgemeinschaft neben anderen wieder. In den sozialen Schauplätzen der zivilgesellschaftlichen Arena ringen die Kirchen als eine Organisation neben anderen um die Fragen des guten, gerechten und friedlichen öffentlichen Zusammenlebens.

Diese Unterscheidung ist Teil der Modernisierungsprozesse, denen sich die Kirche in forcierter Form seit Ende der 1960er Jahre ausgesetzt sieht. Diese Modernisierung und die damit zusammenhängende Säkularisierung in Gestalt der Ausdifferenzierung von Staat, Kirche und anderen gesellschaftlichen Teilbereichen Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur ist mit paradox anmutenden Effekten verbunden. Während die kirchlich gebundene Religion als Sozialform abnimmt, wächst die Bedeutung religiöser Netzwerke (von Beyme 2015: 230 und Pickel / Gladkirch 2011: 101). Die binnenkirchlichen religiösen Netzwerkstrukturen „drohen jedoch im Kontakt mit einer säkularisierten Gesellschaft einer immanenten Säkularisierung zu unterliegen“ (von Beyme 2015: 230). Dies deckt sich mit der Beobachtung,

„dass zwar das Reden über Religion als gesellschaftlicher Faktor wieder zugenommen hat, es gleichzeitig aber der Thematisierung der eigenen Religion und Frömmigkeit an gesellschaftlicher Akzeptanz, an sozialen Orten und nicht zuletzt an den dafür notwendigen individuellen Kompetenzen fehlt. Denn gegenüber der öffentlichen Rede von Religion, auch von Religion als Faktor für die individuelle Motivation und gesellschaftliche Orientierung ist eine signifikante Sprachlosigkeit im Blick auf die Thematisierung eigener Religiosität zu verzeichnen“ (Anselm 2020: 33).

Wo jedoch sozial öffentliche Erscheinungsformen des Christentums von der individuellen Religiosität abgekoppelt werden, verlieren die öffentlich wirksamen Formen ihre Basis (Anselm 2020: 34). Wie sich religiöse Sozialformen, intersubjektive Artikulationsfähigkeit, öffentliche Wirksamkeit und Sozialkapitalbildung produktiv zueinander verhalten können, zeigt Schleifenbaum in seiner Untersuchung zu den neuen kirchlichen Sozialformen der Fresh Expressions of church und der Gemeinwesendiakonie (Schleifenbaum 2021: 207–280, bes. 220–227 und 256–262).